

wurde, die im Laufe der Zeit noch entsprechend verfeinert wurden. So wurden aus den sieben Regeln von Hillel bald dreizehn durch Jischmael und schließlich 32 durch R. Eliezer; es gelingt Stemberger, diese nicht leicht nachvollziehbare Hermeneutik so darzustellen, daß auch ein Nicht-Hebräist folgen kann. Daß es daneben auch allegorische Auslegung gab, belegen die Kommentare zum Hohenlied, und eine eigene Form hat sich auch für die liturgischen Predigten ausgebildet. Den dritten Schritt bildet die mittelalterliche Exegese (S. 110–130); sie ist geographisch auf verschiedene Räume verteilt, und zwar einmal auf den arabischen – hier kommen neben dem großen Gelehrten Saadja Gaon auch die Karäer zur Sprache – sowie den französisch-spanischen mit den bedeutenden Auslegern Raschi, Raschbam, Ibn Esra sowie Maimonides und seine Anhänger. In diese Zeit fallen auch die bekannten christlichen Übergriffe, die eine entsprechende geistige Gegenwehr notwendig machten. Den Abschluß bildet ein kurzer Blick auf die Kabbala und auf die Lehre vom mehrfachen Sinn der Schrift.

Im zweiten Teil des Buches (S. 133–213) entfaltet Dohmen seine Hermeneutik des Alten Testaments, u.z. auch in drei Schritten. Den ersten (S. 135–158) bildet jene Periode, in der das frühe Christentum auf der Basis der Bibel Israels Jesu Leben und Sendung zu verstehen und in ihrer Welt zu verkündigen suchte. Bemerkenswert ist in diesem Bemühen, wie man die tora-zentrierte Struktur der dreigliedrigen hebräischen Bibel so veränderte, daß sie eine prophetisch-eschatologische Ausrichtung bekam. Diese Veränderung konnte geschehen, weil der Kanon noch in gewisser Weise flexibel war, aber sie änderte nichts daran, daß die Bibel Israels die entscheidende theologische ‚Vorgabe‘ (– Dohmen spricht von „Prae-Position“ –) ist und bleibt. Was immer in weiterer Folge noch ‚angefügt‘ wird, ist von dieser ‚Vorgabe‘ her zu lesen. Im zweiten Schritt (S. 159–191) geht es um das christliche Lesen und Auslegen der zweigeteilten, aus Altem und Neuem Testament bestehenden Bibel. Einen Schwerpunkt darin bildet die Darlegung der Lehre vom mehrfachen Sinn der Schrift und deren Entwicklung, einen anderen die kurze Beschreibung der klassischen Modelle der Beziehung zwischen Altem und Neuem Testament: Verheißung-Erfüllung; Gesetz-Evangelium; Schöpfung-Vollendung. Diese Gedankengänge werden schließlich abgerundet mit den neueren Überlegungen dazu, welchen ‚Ort‘ das Alte Testament im Christentum einnehmen kann, beziehungsweise soll. Wichtig ist auch der Exkurs über „das Alte Testament in der heutigen katholischen Theologie“ (S. 175–180), in wel-

chem die drei großen kirchlichen Dokumente, „Providentissimus Deus“, „Divino Afflante Spiritu“ und „Dei Verbum“, sowie das jüngste Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vorgestellt werden.

Der dritte Schritt (S. 192–207) entwirft ein Grundkonzept einer „Hermeneutik ...“, die danach fragt, wie kann, soll oder muß das Alte Testament (heute) im Christentum verstanden werden“. (S. 192). Ausgehend von der Tatsache, daß es um einen Kanon von Texten geht, der Glaubenszeugnisse enthält, welche wiederum zum Glauben führen wollen, sind die Bedingungen des Verstehens zu benennen, welche für Christen als Zweitadressaten der Bibel Israels gelten. Das Heute des christlichen Lesens aber ist geprägt von der Katastrophe von Auschwitz, welche auch mit der Hermeneutik des Alten Testaments zu tun hat. „Denn hätten Christen ihr altes Testament als das, was es in der christlichen zweigeteilten Bibel ist, ernstgenommen und über es ihren jüdischen Ursprung vor Augen behalten, dann wäre die Schoa nicht möglich gewesen, weil alle Christen eben diesen Angriff auf das Judentum als Angriff auf das, was ihnen ‚heilig‘ ist, hätten verstehen müssen.“ (S. 202). Daher ist es notwendig, daß eine neue Hermeneutik vor allem die Erinnerung an die wurzelhaftige Verbindung des Christentums mit dem Judentum wachhält. Eine kurze Zusammenfassung beschließt den informativen Band; die jedem Abschnitt vorangestellten Literaturangaben regen darüber hinaus zu intensiverer Auseinandersetzung mit den verschiedenen Detailfragen an. Es ist zu wünschen, daß dieses Studienbuch einen entsprechenden Platz in der theologischen Ausbildung bekommt.

Linz

Franz D. Hubmann

■ KÖSTER UWE, *Studien zu den katholischen deutschen Bibelübersetzungen im 16., 17. und 18. Jahrhundert* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Bd. 134). Aschendorff, Münster 1995. (XXIII und 483). Kart. DM 188,-.

Die vorliegende Dissertation, die im einzelnen zwar in erster Linie für den Fachmann in Reformationsgeschichte geschrieben ist, ist auch für den historisch interessierten Bibliker eine spannende Lektüre, indem sie darlegt, welche Anlässe, Motive und Ziele hinter den verschiedenen Bibelübersetzungen stehen, wie sie verwirklicht wurden und welche weitere Geschichte ihnen beschieden war. Zwar ist sofort einsichtig, daß es

sich bei den katholischen Übersetzungen zunächst um ein durch Luther und seine Übersetzungen ausgelöstes und hauptsächlich dagegen gerichtetes Unternehmen handelt, aber es ist darüber hinaus sehr reizvoll zu sehen, wie sich im Laufe der Zeit die polemischen und apologetischen Momente dieses Unternehmens verändern, teilweise sogar verlieren, und wie daneben die Arbeit an den Übersetzungen selbst zu einem Überdenken der eigenen hermeneutischen und theologischen Positionen führt.

Ausgangspunkt der Untersuchung sind das von Emser, 1527, als Antwort auf Luthers Septembertestament herausgegebene Neue Testament und die beiden Vollbibeln von Dienerberger (1534) beziehungsweise Eck (1537). Im einzelnen untersucht Verf. vor allem die beigegebenen Vorreden und Kommentare in den einzelnen Auflagen und befragt sie nach dem darin ausgesprochenen Verständnis der Schrift allgemein, sowie nach den Grundsätzen und Zielen der Übersetzung und der Auslegung der Schrift entsprechend dem katholischen Verständnis und wie sich diese Äußerungen verändern. Dabei zeigt sich sehr deutlich, wie man sich immer wieder um ein Konzept „für eine mit den Grundsätzen der römischen Kirche zu vereinbarende Rezeption volkssprachlicher Bibelübersetzungen“ (S. 61) müht. Der Vergleich der Übersetzungen mit der Vulgata, mit den Lutherbibeln und insbesondere auch untereinander gibt weiteren Aufschluß darüber, wie im Laufe der Zeit die einzelnen Ausgaben zwischen polemischer Abgrenzung und Stärkung des eigenen konfessionellen Bewußtseins pendeln. Dieser Prozeß verstärkt sich schließlich im 17. Jahrhundert, da mit der Übersetzung von Ulenberg (1630) und der Mainzer Bibel (1662) zwei weitere Ausgaben, noch dazu ganz unterschiedlicher Herkunft und Ausrichtung, ins Spiel kommen und die Auseinandersetzung verbreitern. Letztendlich aber stellt sich heraus, daß hinsichtlich des Textes doch die Dienerbergerbibel den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt und den katholischen Raum geprägt hat. Ein sehr informativer Abschnitt über die Verbreitung und die Rezeption der Bibelausgaben, in dem man auch zusammengetragen findet, was von offizieller kirchlicher Seite über Bibelbesitz, -gebrauch und -verbot gesagt wurde, beschließt die Untersuchung.

Im umfangreichen Anhang (200 Seiten!) findet man den Text aller Vorreden der verschiedenen Ausgaben, einige einschlägige Briefe sowie eine neueste, möglichst vollständige Bibliographie der behandelten Bibelübersetzungen und ihrer Nachdrucke; das alles macht dieses Buch zu einer wahren Fundgrube für jeden, der an der Entstehung und Verbreitung dieser wichtigen

kath. deutschen Bibelübersetzungen interessiert ist. N.B.: Der Bibliothekar des Stiftes Vorau heißt F. HUTZ, nicht HÜTZ (– siehe S. XIV u.ö.)!

Linz

Franz D. Hubmann

■ VETTER DIETER, *Das Judentum und seine Bibel*. Gesammelte Aufsätze (Religionswissenschaftliche Studien Bd. 40). Echter, Würzburg/Oros, Altenberge 1996. (530). Kart. DM 84,-.

Der vor kurzem emeritierte Alttestamentler und Judaist hat sich im Laufe seiner Lehrtätigkeit sehr darum bemüht, die Weisheit und Lehre des Judentums christlichen Interessenten aufzuschließen, damit auch diese daraus lernten. Aus diesem Grund ist es sehr zu begrüßen, daß seine zahlreichen Aufsätze und Beiträge, die ursprünglich an sehr verschiedenen Orten erschienen sind, nochmals gesammelt der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wurden. Die Aufsätze sind in vier Themenbereiche gegliedert. Der erste führt ein in „Rabbinische Lehren“; er wird eröffnet mit einem umfangreichen Beitrag über „Das Studium der Überlieferung als gemeinschaftsbildendes Element im Zeitalter der Mischna und des Talmud“ (S. 13–80), der den Leser in sehr anschaulicher Weise teilhaben läßt am Betrieb in den Lehrhäusern und Synagogen sowie den verschiedenen anderen Gelegenheiten, bei denen sich das Judentum als Lerngemeinschaft zeigt. Erst auf diesem Hintergrund versteht man, warum das Lernen im Judentum eine so große Rolle spielt. Der Auseinandersetzung mit Kunst und Literatur ist der zweite Beitrag gewidmet: „Gehe hin und erkunde eine Stunde, die weder zum Tage noch zur Nacht gehört, und in ihr lerne griechische Weisheit“ (S. 81–134); hier geht es vor allem darum, welche Rolle das Bilderverbot in biblischer und noch mehr in nachbiblischer Zeit bei der Auseinandersetzung mit von außen kommenden Einflüssen spielte und welche Auslegungen es erfuhr. Von aktuellem Interesse ist gewiß der Betrag zu „Krieg und Frieden. Weissungen und Erwartungen im Judentum der talmudischen Zeit“ (S. 135–162). Über Ehe und Sexualität informiert der nächste Beitrag: „Wer keine Frau hat, lebt ohne Freude“ (S. 163–195); er trägt u.a. dazu bei, einseitige Vorstellungen abzubauen. Ähnliches könnte man auch über den letzten Beitrag dieses Teiles sagen, der „Die Lehren vom Tod und von der ‚kommenden Welt‘ im talmudischen Schrifttum“ entfaltet (S. 196–226).

Der zweite Teil, „Das Judentum in der Geschichte“, greift mit den ersten Beiträgen ganz gezielt christliche Vorurteile und Fehlhaltungen auf, um